

Correspondenzblatt

der

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Erscheint nach Bedarf,
voraussichtlich
jeden Montag.

Das Blatt wird den Vorständen der
Zentralvereine, den Vertrauensleuten
der Gewerkschaften und den Redaktionen
der Arbeiterzeitungen gratis zugestellt.

Redaktion und Verlag:
G. Legien,
Zollvereins-Niederlage,
Wilhelmstr. 8, I.

Die Haltung der Generalkommission in dem Streik der Hafenarbeiter und Seeleute.

In der Presse und in Versammlungen ist die Meinung zum Ausdruck gekommen, daß die Haltung der Generalkommission in dem Streik der Hafenarbeiter und Seeleute nicht richtig gewesen sei. Es wurde bemerkt, daß es Pflicht der von den Gewerkschaften eingesetzten Zentral-Körperschaft gewesen wäre, aktiv bei dem Streik einzugreifen. Besonders hätte sie den Gewerkschaftsausschuß zu einer Sitzung einberufen und darauf hinwirken sollen, durch einen Beschluß desselben den Streik für beendet erklären zu lassen, als Aussicht auf Erfolg nicht mehr vorhanden gewesen sei. Diese Ausführungen, die im Allgemeinen nur durch Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse, durch Unkenntnis der Aufgaben, welche die Generalkommission von dem Gewerkschaftskongreß erhalten hat, und im Besonderen durch ungenügende Kenntnis des Standes des Streiks in den einzelnen Phasen hervorgerufen werden können, gaben der Generalkommission Veranlassung, dem Gewerkschaftsausschuß die Angelegenheit in seiner letzten Sitzung zur Entscheidung zu unterbreiten.

Die Sitzung fand am 9. März statt und waren in derselben 36 Delegirte für folgende Gewerkschaften anwesend: Bauarbeiter, Bildhauer, Böttcher, Brauer, Buchbinder, Buchdrucker, Fabrikarbeiter, Former, Gärtner, Goldarbeiter, Hafenarbeiter, Holzarbeiter (Verband), Holz-Hülfsarbeiter, Hutmacher, Konditoren, Kupferschmiede, Lithographen, Maler, Metallarbeiter, Sattler, Schiffszimmerer, Schmiede, Schneider, Steinsetzer, Stuckateure, Tabakarbeiter, Textilarbeiter, Töpfer, Vergolder, Werftarbeiter, Zimmerer, Handlungsgehülften, Handels-Hülfsarbeiter-Verband, Handels-Hülfsarbeiter-Vertreter der Agitationskommission und Seeleute.

Nach eingehender Debatte, in welcher mit wenigen Ausnahmen sämtliche Redner sich für den von der Generalkommission eingenommenen Standpunkt erklärten, wurde mit 34 gegen 1 Stimme, bei 1 Stimmenthaltung, die nachstehende Resolution angenommen. Gleichzeitig wurde die Generalkommission ermächtigt, entgegen der bisher geübten Praxis, die Beschlüsse des Gewerkschaftsausschusses nicht zu veröffentlichen, diese Resolution durch das „Correspondenzblatt“ bekannt zu geben.

„Entgegen dem in der Presse und in einzelnen Versammlungen gemachten Versuch, der Generalkommission die Verantwortung dafür aufzuladen, daß der Streik der Hafenarbeiter und Seeleute Hamburgs nicht früher beendet wurde, als geschehen, erklärt der Gewerkschaftsausschuß, daß die Stellungnahme der Generalkommission völlig korrekt gewesen ist.

Der Generalkommission ist von dem Gewerkschaftskongreß ausdrücklich die von ihr gewünschte Einwirkung bei Streiks vorenthalten worden und hat sie demgemäß auch bei dem Streik der Hafenarbeiter und Seeleute jedes direkte Eingreifen vermieden. Soweit der Vorsitzende der Generalkommission bei dem Streik thätig, war er es im Auftrage der Generalkommission nur insofern, als er Material für eine Broschüre über den Streik zu sammeln hatte.

Der Gewerkschaftsausschuß erklärt ausdrücklich, daß ein Eingreifen der Generalkommission in dem Sinne, daß durch Beschluß des Gewerkschaftsausschusses oder der Vorstände der Gewerkschaften die Mittel für die Fortführung des Streiks vorenthalten worden wären, ein völlig verfehltes Unternehmen gewesen wäre. Ein solches Eingreifen würde dazu geführt haben, die geschlossen stehenden Streikenden auseinander zu treiben und auf Jahre hinaus Uneinigkeit unter den Hafenarbeitern und Seeleuten herbeizuführen und jede Organisationsarbeit unmöglich zu machen. Um die Einigkeit der Streikenden zu erhalten und diese nach dem Streik für die Organisation zu gewinnen, war es notwendig, daß die Streikenden aus eigener Erkenntnis zur Beendigung des Streiks kamen, wie dies auch geschehen. Aus diesen Gründen war die Haltung der Generalkommission von gewerkschaftlichen und demokratischen Gesichtspunkten aus völlig korrekt.“

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Flößer des Negebistriktes.

In dem Berichte über die Generalversammlung des Flößerverbandes bemerkten wir, daß auf dieser eine an die Holzinteressenten und Spediteure gerichtete Resolution angenommen worden ist. Die Veröffentlichung der Resolution schoben wir hinaus, weil zu ihrem Verständnis eine Schilderung der Lebenshaltung und der Arbeitsmethode der Flößer, sowie der durch den Streik im vorigen Jahre veränderten Verhältnisse nothwendig war.

Die Flößer führen theils durch die Eigenart ihrer Arbeitstätigkeit, zum größeren Theil aber in Folge des jammervoll geringen Verdienstes ein erbärmliches Dasein. An der Hand der gesammelten Materialien wollen wir versuchen, dem Flößer bei der Arbeit, die er bei dem Transport des Flosses zu verrichten hat, zu folgen.

Aus dem Negebistritz werden von den Holzspediteuren in den ersten Monaten eines jeden Jahres Leute angeworben, die bis zu dem Ausgangspunkt des Holzes nach Rußland gesandt werden. Für jede Flotte werden 4—8 Leute bestimmt. Diese haben die Flöße zu binden und später zu dirigieren. Die Leute wohnen, sobald das Floß fertiggestellt ist, auf demselben in Strohhütten, oder in günstigen Fällen in Bretterbuden. Auf dem Floß sind Feuerstellen hergerichtet, auf denen die Leute sich das Essen selbst kochen. Ebenso müssen sie ihre Wäsche usw. selbst besorgen. Die ganze Lebensweise bedingt einen Verzicht auf die einfachsten Lebensbedürfnisse, an welche die Arbeiterschaft heute Anspruch stellen kann. Die Floßmeister, die Führer der Flöße, erhalten einen Tagelohn von M. 3,50 bis M. 4, die anderen aus dem Negebistritz gesandten Leute einen Tagelohn von M. 2,25. Als Arbeitszeit gilt die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang. Das Floß wird nur festgelegt, wenn die Dunkelheit das Weiterreiben verhindert. Die Arbeit ist eine überaus beschwerliche. Bei niedrigem Wasserstand sind die Leute mitunter genöthigt, durch Einbauen von Steinen in den Flußlauf den Wasserstand auf einzelnen Strecken soweit zu erhöhen, um das Floß vorwärts treiben zu können.

Den aus dem Negebistritz gesandten Leuten werden, sobald das Floß fertiggestellt ist, durch Agenten angeworbene galizische Flößer (Flissaken) beigelegt. Diese erhalten einen Wochenlohn von 2 Rubel und 25 bis 50 Kopfen (M. 4,90 bis M. 5), ohne irgend eine andere Entschädigung. Sie müssen von diesem Betrag ihre ganzen Bedürfnisse bestreiten. Außerdem wird ihnen ein bestimmtes Geld (Miede) von 3 bis 6 Rubeln, je nach der Entfernung des Bestimmungsortes des Holzes, nach Beendigung der Reise gezahlt. Eine Vergütung für die theilweise 450 km weite Rückreise wird ihnen nicht gewährt. Sie müssen diese auf eigene Kosten per Dampfer oder zu Fuß machen. Diese galizischen Flößer fristen ein Dasein, wie es erbärmlicher nicht gedacht werden kann. Wastische, Drillichhosen, ein grobes Leinenhemd, über den Hofen getragen, und wenn es gut geht ein grober Drillichfittel und ein Strohhut sind die Kleidung. Die Strohhütten, in denen sie auf den Flößen (Trasten) hausen, starren von Schmutz und Ungeziefer.

Wenn sie in den Weichselstädten an das Land

kommen, so werden die wenigen Kopfen, die sich in ihrem Besitz befinden, in Schnaps angelegt. Da wegen des geringen Lohnes nicht daran zu denken ist, Fleischnahrung beschaffen zu können, so suchen diese Flissaken, wie alle erbärmlich genährten Menschen, die mangelnde Fleischnahrung durch den Schnapsgenuß zu ersetzen. So bilden diese Leute nach allen Richtungen hin den auf niedrigster Stufe stehenden Teil der arbeitenden Bevölkerung. Doch auch ihnen ist eine interessante Seite abzugewinnen. Es giebt Wenige unter ihnen, die nicht musikalisch sind. Auf jeder Traste ist mit Sicherheit irgend ein Instrument zu finden. Es ist ein eigenartiger Anblick, in den Abendstunden die Feuer auf den in endloser Reihe liegenden Trasten zu betrachten und dazu den Klängen aller möglichen Musik-Instrumente und besonders den oft vorzüglich auf der Geige vorgetragenen Weisen des galizischen Heimathlandes dieser Flößer zu lauschen. Es ist eine eigenartige Romantik, hinter der jedoch ein Glend verborgen ist, wie es tiefer nicht gedacht werden kann.

Auf der Weichsel bringen diese Flissaken die in der Regel von polnischen Holzhändlern geführten Flöße bis zum Bestimmungsorte des Holzes, nach Danzig usw. Auf den Flößen, die von Leuten aus dem Negebistritz geführt werden und die sämmtlich den Kanal passiren, um nach der Ober zu gelangen, werden diese galizischen Flößer entlassen, wenn die Flöße von der Weichsel in die Brahe geführt sind. Der Kanal verbindet die Brahe mit der Nege und somit die Weichsel mit der Ober und hat in der ganzen Länge 12 Schleusen.

Am Ausfluß der Brahe ist vor 16 Jahren von einer Aktiengesellschaft ein Hafen für die Flöße gebaut und ist das Besitzrecht auf die heute bestehende „Bromberger Schlepsschiffahrts-Aktiengesellschaft“ übergegangen. Diese erhebt von den Holzinteressenten und Spediteuren für das wöchentliche Liegen des Flosses im Hafen und für das Durchflößen eine Gebühr von M. 45 bis 75 pro Floß. Nach Ablauf von 4 Wochen muß für je 3 Tage weiteren Liegens eine Gebühr von M. 3 pro Floß gezahlt werden. Durch Kontrakte haben die Spediteure, za. 16, die größtentheils in Bromberg wohnen, mit der Aktiengesellschaft eine Vereinbarung dahin getroffen, daß diese eine Art Oberaufsicht über die Flößerei führt. Sie giebt u. A. jedem Flößer ein Arbeitsbuch, in welches Beginn und Ende der Reise eingetragen wird. Ferner behält sie für jede Reise, die ein Flößer macht, eine vom Lohn abgezogene Kaution in Händen, die für den Kopfmann (Führer des Flosses) M. 3 und für den Reservemann M. 2 beträgt. Diese Kautionssummen werden kurz vor Weihnachten ausbezahlt, nachdem davon die Beiträge für Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung abgezogen sind. Das Arbeitsbuch bleibt in Händen der Aktiengesellschaft und wird in jedem Jahre für jeden Flößer ein neues ausgestellt.

Im Hafen wird das Floß auseinander genommen und auf 40 Meter Länge, aber in doppelter Breite, zusammengestellt, da die erste bei Karlsdorf zu passirende Schleuse 42 Meter lang ist. Auf dieser Strecke werden die Flöße

von Dampfern, welche die Aktiengesellschaft stellt, oder von Pferden geschleppt. Während dieser Reise befinden sich auf den Flößen nur die Leute aus dem Negebdistrikt, welche aus Rußland vom Ausgangspunkte des Holzes mitgekommen sind.

In Bromberg werden aus einer Weichselflotte 8 bis 10 Negeflotten gebildet und kommen auf jede Flotte zwei Mann, die von der Aktiengesellschaft gestellt und bezahlt werden. Diese Leute führen das Holz bis zur 6. Schleuse, eine Strecke von fünf Kilometern, und kehren dann wieder nach Bromberg zurück. Es werden von der Aktiengesellschaft auf dieser Strecke zirka 200 sogenannter Nummerleute beschäftigt. Die Leute erhalten Arbeit nach laufender Nummer. Das Floß wird auf dieser Strecke in der Weise transportirt, daß ein Mann, am Ufer langgehend, zieht (tröttelt), und ein Mann auf dem Floß schiebt. Sie erhalten als Lohn pro Schütze und Mann M. 3,50. Eine Schütze ist 80 Meter lang und 4,40 Meter breit. Von der 6. bis 9. Schleuse (bei Nakel) werden die Flöße durch Pferde geschleppt. Die Pferde wechseln von Schleuse zu Schleuse, also dreimal. Auf dem Floß befinden sich auf dieser Strecke wiederum nur die Leute, welche von Rußland den Transport leiteten. Sonderbarerweise aber erhält nur der Flottenmeister auf dieser Strecke seinen Tagelohn von M. 3,50—4 fortbezahlt, während die anderen Leute ohne irgend welche Entschädigung während des Transportes, der 16—18 Stunden dauert, arbeiten müssen. Bei großem Holzandrang wird auf dieser Strecke Tag und Nacht gearbeitet.

Von der neunten bis zwölften Schleuse (bei Weißenhöhe) kommen wiederum von der Aktiengesellschaft gestellte Nummerleute auf das Floß und führen den Transport mit den aus Rußland gekommenen gemeinsam weiter. Es werden 3 bis 500 Nummerleute auf dieser Strecke beschäftigt, die in zehn bis elf Ortschaften von Nakel bis Grommaben wohnen. Das Holz wird gefloßt, geschoben oder getröttelt. Bei günstigem Wetter dauert diese Reise zwei Tage, bei ungünstigem (Gegenwind) vier Tage. Die Leute erhalten für diese Strecke pro Mann und Schütze, je nach der Art der Hölzer, M. 19—21.

Von Weißenhöhe ab übernehmen dann die eigentlichen Negeflößer den weiteren Transport und führen das Holz bis zum Bestimmungsort. Auf jeder Flotte befinden sich zwei Mann. Der Flottenmeister erhält bis Weißenhöhe Tagelohn, von hier ab aber nur eine Extra-Entschädigung von M. 2 bis M. 3 pro Flotte und arbeitet als Reservemann und bekommt dementsprechenden Lohn. Er hat den Transport zu leiten und die von den Speditoren gelieferten Materialien an die Leute auszugeben. Von Weißenhöhe bis Bantoch wird pro Mann und Schütze ein Lohn von M. 23 gezahlt. In Bantoch werden zwei Flotten zusammengekoppelt und bleiben dann nur drei Mann auf einer Flotte, der vierte kehrt zurück. Bei günstigem Wetter dauert die Reise vier, bei ungünstigem acht Tage. Bis Küstrin wird pro Mann und Schütze M. 32 für Kopfleute und M. 27 für Reservleute bei einer Reisedauer von fünf bis zehn Tagen, bis Gließen M. 38 resp. M. 31 bei Reisedauer von sieben bis vierzehn Tagen und bis Stettin M. 48 resp. M. 42 an Lohn gezahlt.

Ungünstiger Wind, Untiefen und die in den

Strom hineingebauten Duhnen verlängern die Reisedauer oft um die bei günstigen Wetter- und Wasserverhältnissen erforderliche Zeit. Für Kantholz, vierkantig behauene Hölzer wird in der Regel ein Lohnzuschlag für alle Entfernungen von M. 6 gezahlt. Diese Kanthölzer liegen jedoch in dreifacher Schicht und gehen bis zu 60 cm tief. Sie werden doppelt verbunden und dann noch eine Schicht aufgelegt. Der Transport solcher Flöße ist doppelt anstrengend.

Von dem Lohn bleiben für jede Reise, wie erwähnt, M. 3 als Kautions in Händen der Aktiengesellschaft.

Ist der Flößer von einer Reise zurückgekehrt, so hat er oft 14 Tage zu warten, bis er wieder Arbeit erhält. Alle diese Umstände führen dazu, daß die Jahreseinnahme der Flößer des Negebdistrikts eine äußerst geringe ist. Die Flößer schätzen ihre Einnahme von Mitte April bis Weihnachten eines jeden Jahres auf M. 240 bis 300. Gegenüber der anstrengenden, mit ständigen Gefahren verknüpften Arbeit ist ein solches Einkommen geradezu erbärmlich. Nun ist bei dieser Jahreseinnahme aber zu berücksichtigen, daß die Flößer auf der Reise doppelte Hauswirthschaft zu führen haben.

Ferner kommen die beträchtlichen Fahrkosten für die Heimreise in Betracht. Diese betragen von Stettin bis Weißenhöhe M. 5, von Küstrin M. 3,40, von Landsberg M. 3, in vierter Wagenklasse. An Zehrkosten auf der Reise und an Rückfahrkosten geht fast der ganze Verdienst darauf und für die Familie bleibt wenig, für die Zeit der Arbeitslosigkeit nichts übrig.

Diese ungünstigen Lohnverhältnisse haben eine enorme Unzufriedenheit unter den Flößern hervorgerufen, die noch dadurch vermehrt wurde, daß die Flößer genöthigt sind, Beiträge für eine Krankenkasse zu zahlen, aus der sie keinen Nutzen haben. Mit dem Aufhören der Arbeit müssen die Flößer aus der Krankenkasse ausscheiden. Nun ist bekannt, daß besonders die Saisonarbeiter mit aller Gewalt Krankheitserscheinungen niederdrücken, so lange die Arbeit dauert. Ist die Arbeit beendet, so zeigen sich die natürlichen Folgen solcher Handlungen durch um so länger andauernde Krankheit. In solchen Fällen haben die Flößer kein Anrecht auf Unterstützung aus der für sie vorhandenen Ortskrankenkasse. Deswegen sind sie bestrebt, durch Gründung einer freien Hülfskasse diesen Uebelstand zu beseitigen, haben aber noch keinen Erfolg gehabt. Das Statut, das schon im März 1896 der Regierung zur Genehmigung eingereicht wurde, ist bis heute noch nicht erledigt. Die Bestrebungen, die Flößer des Negebdistrikts zu einem Verbands zu vereinigen, war erfolgreich und konnte der Verband nach kurzer Zeit auch eine verhältnißmäßig große Mitgliederzahl verzeichnen.

Der Streik des Vorjahres ist zwar durch Maßregelung einiger Verbandsmitglieder, die sich über schlechte Behandlung seitens der Beamten der Aktiengesellschaft bei dem Verbandsvorstande beklagten, hervorgerufen, doch war er nur möglich bei den vorstehend geschilderten Verhältnissen. Es müssen unhaltbare Verhältnisse bestehen, wenn Arbeiter, die unter Lebensbedingungen existiren, wie die Flößer, zur Arbeitseinstellung greifen.

	Uebertrag M. 1410,—
Aus Bismar	10,—
" Hameln	5,—
" Kottbus	20,—
" Gera	10,—
" Bergeborf	60,—
" Schweinfurt	10,—
" Elmshorn	30,—
" Durlach	10,30
Von Arbeitern aus Oberberg	10,—
Auf Sammelisten aus Königsberg i. P.	21,25
Aus der Kaffe des Flößerverbandes	806,10
Darlehen:	
Von Grünert und Niebesahn (je M. 600)	1200,—
Von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands	1000,—
Nach Beendigung des Streiks eingegangen:	
Verband der Hafenarbeiter	300,—
Von Gewerkschaftskartellen einges.:	
Aus Altenburg (S.-A.)	50,—
" Fürth i. P.	25,—
" Konstanz	16,85
Summa	M. 4994,50

	Ausgabe.
Für die streikenden Flößer in:	
Zantoch	M. 700,50
Treibitzsch	700,—
Pollychen	700,—
Neu-Leich	500,—
Drasig	450,—
Gottschim	400,—
Nienarschebo	300,—
Friedrichsdorf-Kreuz	100,—
Ludwigkowo	100,—
Nabolin	30,—
Iffenbusch	30,—
Uich	30,—
Modderwiese	30,—
Buzig	20,—
An die in die Heimath reisenden Flößer und für Fernhalten des Zuzuges	395,—
Drucksachen, Papier, Porto zc.	85,—
Versammlungen in 18 Orten und Reisekosten	84,—
Miethe für das Streikbureau	20,—
Diverse Ausgaben	20,—
Zurückgezahltes Darlehen	300,—
Summa	M. 4994,50

Gewerbeinspektion und Gewerkschaftskartelle.

In Nr. 41 von 1896 des „Correspondenzblatt“ wiesen wir darauf hin, wie die Gewerkschaftskartelle für die industrielle Bevölkerung segensbringend wirken können, indem sie als Vermittler zwischen Gewerbeinspektoren und Arbeitern Beschwerdefunktionen einsehen. Aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten selbst, wie auch aus den von uns veröffentlichten Berichten über die Thätigkeit der Gewerkschaftskartelle ist bekannt, daß einzelne Kartelle in Süddeutschland solche Kommissionen schon seit längerer Zeit eingesetzt und daß diese sehr nutzbringend gewirkt haben. Es wäre erwünscht, zu erfahren, ob in neuerer Zeit solche Kommissionen sich gebildet, ob dieselben sich an den Gewerbeaufsichtsbeamten gewandt haben und welche Antwort ihnen zu Theil geworden ist. Die Veröffentlichung dieser Mittheilungen im „Correspondenzblatt“ würde sicher dazu beitragen, andere Kartelle anzuregen, in gleicher Weise vorzugehen und diese Kommissionen zu einer allgemeinen und dauernden Einrichtung der Gewerkschaftskartelle zu machen. Deswegen ersuchen wir die Vertrauensleute der örtlichen Gewerkschaftskartelle um Mittheilung über die Bildung und Thätigkeit solcher Beschwerdefunktionen.

In dem erwähnten Artikel wiesen wir wohl allgemein auf die Nothwendigkeit der Einsetzung weiblicher Fabrikinspektoren hin, veräumten aber, darauf aufmerksam zu machen, daß, so lange Fabrikinspektorinnen nicht eingesetzt sind, es doppelt nothwendig ist, in die von den Kartellen eingesetzten Beschwerdefunktionen Frauen hineinzuziehen. Die Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, „Die Gleichheit“, weist in einem längeren Artikel auf diese Nothwendigkeit hin und können wir eine solche Forderung nicht besser begründen, als dies von der genannten Zeitschrift geschieht, indem sie schreibt:

„Aber was seitens der staatlichen Fabrikinspek-

tion den Arbeiterinnen recht sein soll, das muß ihnen — und aus den nämlichen Gründen wie dort — seitens der Gewerkschaften billig sein. Der Beschwerdefunktion, dem Kartell zc. muß eine Vertreterin der Arbeiterinnen angehören. Ihre Aufgabe ist es, die Schwestern auf das Wirken des gewerkschaftlichen Vermittlungsgliedes aufmerksam zu machen, ihre Beschwerden über gesetzlich unzulässige Arbeitsbedingungen entgegen zu nehmen, zu sammeln, dem Kartell vorzulegen, allein oder mit dessen Hülfe das diesbezügliche Material zu prüfen, kurz alle jene Arbeiten zu leisten, welche durch das Frausein erleichtert und gefördert werden. Wo irgend es durchzuführen ist, da sollte man als weibliches Kommissionsmitglied eine Arbeiterin wählen. Denn in täglicher Berührung mit den Kameradinnen fällt ihr deren Vertrauen zu, erhält sie Kenntniß von Missethänden, welche auf anderem Wege — auch durch die Betriebsrevisionen — kaum je, wenn nicht zufällig ermittelt werden können.

Wir täuschen uns nicht über die Schwierigkeiten, welche einer Verwirklichung der Anregung entgegenstehen. Arbeiterinnen, welche den kurz skizzirten Aufgaben in den Beschwerdefunktionen gewachsen sind, lassen sich nicht nach Belieben in jedem Orte aus der Erde stampfen. Wohl aber können sie erzogen werden, und im Interesse der Arbeiterinnen wie dem der Gewerkschaften müssen sie erzogen werden. Nur ein Vortheil für die letzteren sei hier hervorgehoben: Indem die Gewerkschaften zur Erledigung der neuen Aufgaben Arbeiterinnen heranziehen, gewinnen sie von einer neuen Seite aus eine stete Fühlung mit den indifferenten, unorganisirten Arbeiterinnenmassen, gewöhnen sie diese, unter einem neuen Gesichtspunkte die Gewerkschaftsorganisation als ihre natürliche Interessenvertretung zu betrachten.“

Es wird folgerichtig die Arbeiterin, deren

Der Streik hatte den Erfolg, daß die Spediteure sich bereit erklärten, mit den Flößern resp. dem Verbands derselben ein direktes Arbeitsverhältnis zu schaffen, sobald der bis Ende 1896 mit der Aktiengesellschaft abgeschlossene Kontrakt abgelaufen sei. Seit dem Streik haben die Flößer Alles versucht, eine solche Vereinbarung herbeizuführen, doch waren die Bemühungen vergeblich. Die Verhältnisse sind nach dem Streik für die Flößer dadurch ungünstiger geworden, daß die Spediteure und Holzinteressenten einen Vertrag mit dem Verbands nicht geschlossen haben. Die Aktiengesellschaft hatte die Einrichtung getroffen, daß die Flößer benachrichtigt wurden, wenn sie Arbeit erhalten und nach Weissenhöhe kommen sollten. Die Flößer konnten infolge dessen in ihrem Heimathsorte bleiben, bis sie Nachricht erhielten.

Im vorigen Jahre hat sich nun die Sache so gestaltet, daß die Benachrichtigung nicht erfolgte und die Flößer deshalb nach Beendigung einer Reise wieder nach Weissenhöhe gehen müssen, um Arbeit zu erhalten. Die Spediteure waren bereit, mit dem Flößerverband ein Abkommen zu treffen, wenn dieser bereit wäre, das Flößen vom Hafen an der Brahemündung ab zu übernehmen. Das konnte der Verband nicht, weil dadurch die Flößer in Bromberg und Nakel arbeitslos geworden wären. Sie erklärten sich bereit, in Weissenhöhe einen vom Verband angestellten Beamten einzusetzen, der die von der Aktiengesellschaft innegehabten Funktionen übernehmen sollte. Die Flößer werden heute von den Spediteuren ohne Regel angenommen und suchen diese, den Lohn herabzudrücken, wenn eine größere Zahl Flößer sich zur Arbeit drängt. Da fast immer mehr Leute in Weissenhöhe auf Arbeit warten, als gebraucht werden, so gelingt die Lohnrückung in den meisten Fällen. Gegen diese „wilde“ Flößerei sucht der Verband anzukämpfen und dagegen richtete sich die auf der Generalversammlung angenommene Resolution, die folgenden Wortlaut hat:

„Wie wir erfahren haben, ist in der Versammlung am 29. Januar a. c. in Bromberg von Seiten der Herren Spediteure und Holzinteressenten der Beschluß gefaßt worden, in diesem Jahre wieder wild flößen zu lassen.

Welche Mißlichkeiten sich hierbei ergeben, müssen die Herren Spediteure und Holzinteressenten herausgefunden haben; noch größere Mißstände ergeben sich aber auch für uns Flößer, wenn wild geflößert wird, umso mehr, wenn nicht Garantie für baldige Abfertigung in Weissenhöhe geboten werden kann, da wir Flößer jedesmal gewärtig sein müßten, lange in Weissenhöhe zu liegen, bis irgend ein Floßmeister uns engagieren würde, welche Kosten unseren ohnehin schmalen Verdienst aufzehren würden.

Wir haben uns alle Mühe gegeben, mit den Herren Spediteuren und Holzinteressenten in ein gutes Einvernehmen zu treten und waren bereit, jede Garantie hierfür zu gewähren, was die Herren aus unseren Zirkulären ersehen haben und eingehend in unserer Konferenz in Bromberg erörtert worden ist.

Versprechungen nach dieser Richtung hin sind uns sowohl durch Briefe, wie auch in unserer Konferenz in Bromberg gemacht worden; dieselben haben aber wohl nur den Zweck gehabt,

uns längere Zeit im Dunkeln zu lassen, uns hinzuhalten, um zu verhindern, uns in unserer Organisation stärken zu können.

In der Erwägung nun, daß die wilde Flößerei für uns den Ruin bedeutet, erachten wir es für unsere Pflicht, mit allen gesetzlichen Mitteln dafür zu kämpfen, daß die Flößerei der Reihenfolge, dem Datum der Ablieferung nach, betrieben wird, und nähern uns mit dieser Bitte noch einmal den Herren Holzinteressenten und Spediteuren, uns in Bromberg eine Konferenz zu gewähren, in der wir die Flößerei eingehend besprechen und eine für beide Theile zufriedenstellende Einigung herbeiführen können.

Wir nehmen an, daß die Herren Spediteure und Holzinteressenten sich schon im eigenen Interesse hierzu bereit erklären werden, doch müßte eine solche Konferenz noch in diesem Monate stattfinden.

Ein Streik in diesem Jahre, ganz gleich, ob im Frühjahr, Sommer oder Herbst, zur Abwehr in's Werk gesetzt, um geordnete Verhältnisse herbeizuführen, würde nicht so unvorbereitet wie im vorigen Jahre sich vollziehen.

Wir erklären es nochmals, zum Frieden die Hand zu bieten und bitten die Herren Arbeitgeber, uns über ihren Entschluß Nachricht zu geben und dieselbe an den Vorsitzenden des Verbandes der Flößer des Regedistriktes, Herrn Heinrich Ehlers in Trebitzsch, gelangen zu lassen.

Die Delegirten
der Flößer des Regedistriktes.“

Die Spediteure haben eine Antwort nicht ertheilt und steht zu befürchten, daß die wilde Flößerei auch für das laufende Jahr andauert. Es wäre den unter so ungünstigen Verhältnissen lebenden Flößern zu wünschen, daß sie zu einer Verständigung mit den Spediteuren und zu einer Regelung der Flößerei, sowie durch den Verband zu einer Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse kommen, ohne daß eine Arbeitseinstellung nothwendig wird.

* * *

Da für den Verband der Flößer ein Verbandsorgan nicht besteht, so wollen wir anschließend die vom Verbands eingesandte Abrechnung über den Streik im vorigen Jahre veröffentlichen.

Abrechnung über Einnahmen u. Ausgaben bei dem Streik der Flößer des Regedistriktes im Jahre 1896.

Einnahme.

Von Zentralverbänden eingesandt:

Bildhauer.....	M. 100,—
Buchdrucker.....	„ 200,—
Tabakarbeiter.....	„ 200,—
Holzarbeiter (Hülfsarbeiter).....	„ 50,—
Maler.....	„ 100,—
Gold- und Silberarbeiter.....	„ 50,—

Von Gewerkschaftskartellen eingesandt:

Aus Dresden.....	„ 100,—
„ Köln a. Rh.....	„ 10,—
„ Görlitz.....	„ 100,—
„ Berlin.....	„ 500,—

Latus M. 1410,—

Interessen durch die Gewerkschaften vertreten werden, sich zu diesen hingezogen fühlen und dauernd sich der Organisation anschließen. Die Kartelle werden also dadurch, daß sie eine weibliche Person in die Beschwerdekommision hineinziehen, nicht nur den Arbeiterinnen einen wesentlichen Dienst leisten, sondern auch andererseits zur Stärkung der Gewerkschaften beitragen und die schwer zu gewinnenden Arbeiterinnen zum Eintritt in die Berufsorganisation anregen. Die Schwierigkeit, weibliche Mitglieder für diese Beschwerdekommisionen zu erhalten, liegt nicht darin, daß nicht genügend intelligente Arbeiterinnen vorhanden sind, einen solchen Posten zu bekleiden, als vielmehr in der Ueberanstrengung der Arbeiterinnen in zu langer Arbeitszeit und in der Gefahr der Maßregelung, der eine Arbeiterin ausgesetzt ist, die ein solches Amt annehmen würde.

Doch auch diesem kann vorgebeugt werden. Schon heute gehören Frauen, die nicht direkt im Beruf thätig sind, in der Gewerkschaftsorganisation aber ein geeignetes Mittel sehen, die Lage der Arbeiterinnen zu verbessern, den Gewerkschaften an. Es wird nicht schwer fallen, in den Orten, in welchen solche weiblichen Mitglieder nicht in den Gewerkschaften sind, eine genügende Anzahl für die Organisationen zu gewinnen, und weiter wird es nicht schwer fallen, diese Mitglieder zur Annahme der erwähnten Vertrauensstellung zu

bewegen. So wird auch da, wo praktisch thätige Arbeiterinnen der Beschwerdekommision nicht angehören können, die Möglichkeit geschaffen, Frauen in denselben als Mitglieder zu haben. In kürzester Frist werden diese Frauen die nöthige Kenntniß der Betriebseinrichtungen erworben haben, um sachgemäß dem Fabrikinspektor Mittheilungen machen zu können. Die Arbeiterinnen müssen nach jeder Richtung hin ihre Interessenvertretung in den Gewerkschaften finden und dürfen nicht etwa darauf angewiesen sein, sich an Mittelpersonen, die aus den Kreisen der Bourgeoisdamen stammen, wenden zu müssen. Diese sind von bürgerlichen Politikern als Ersatz für die weiblichen Fabrikinspektoren empfohlen, sie werden aber nie in der Lage sein, das Vertrauen der Arbeiterinnen erwerben zu können. Diese kann nur Vertrauen zu solchen Geschlechtsgenossinnen haben, die mit ihr fühlen und denken und nicht durch die Kluft, welche im heutigen Klassenstaat zwischen der Arbeiterschaft und der Bourgeoisie besteht, von ihr getrennt sind. Die Gewerkschaftskartelle sollten dieser Anregung unbedingt folgen und dadurch den Beweis liefern, daß sie gewillt sind, die Interessen der gesammten Arbeiterschaft nach allen Richtungen hin zu vertreten. Auch über diese Thätigkeit wären Mittheilungen an die Generalkommision erwünscht, um durch die Berichte der Kartelle, welche diesen Anregungen Folge gaben, andere weniger eifrige Organisationen zu gleichem Thun anzuregen.

Die Bergmannsbewegung an der Ruhr.

Seit dem Jahre 1893, dem letzten Jahre der großen Knappenbewegung in Deutschland, ist noch nicht ein so friischer Zug durch die Ruhrbergleute gegangen, wie augenblicklich. Aengstlich schauen die Inhaber von Zechenpapieren jetzt wieder nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, jeden Augenblick eine Wiederholung der Szenen von 1889—93 befürchtend. Die Bergleute nehmen heute wieder Stellung zur Lohnfrage.

Eingeleitet wurde die heutige lebhaftere Bergmannsbewegung a. d. Ruhr durch die Stellungnahme der Bergleute zur Knappschaftsreform, die im letzten Viertel des verflossenen Jahres in zahlreichen Versammlungen berathen und im Sinne der als „sozialdemokratisch“ bezeichneten Opposition gegen das heutige Statut durchgehend befürwortet wurde. Eine Folge dieser Einmüthigkeit der Knappen ist das Einlenken der Knappschaftsklassenleitung und der bürgerlichen Presse in die Forderungen der noch vor kurzen denunzierten Opposition. Sogar der bekannte christliche Gewerksverein hielt es für gerathen, die Vorschläge der „sozialdemokratischen Opposition“ mit einer einzigen Ausnahme gut zu heißen. Die Ausnahme betrifft die Forderung der Bergleute, nach 25jähriger unterirdischer Arbeit das Recht auf Pension zu haben. Aus ganz richtigen Gründen lehnt der Vorstand des Gewerksvereins — und auch dieser nicht einmüthig — die eben bezeichnete Forderung ab. Dagegen haben bis heute noch alle öffentlichen Bergarbeiterversammlungen, in denen Anhänger aller Richtungen vertreten waren, sämmtlichen Forderungen der Opposition zugestimmt, sehr zum Aerger der christlichen Führer.

Die Stellungnahme zur Knappschaftsreform leitete also die heutige Lohnbewegung ein, und wie jene beeinflusst und beherrscht wird von der „sozialdemokratischen“ Opposition, so wurde diese inauguriert von den Anhängern des alten Verbandes, der freien Organisation. Denn während der „Bergknappe“, das Organ der „Christen“, noch im November 1896 schrieb, das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat erhöhe den Lohn der Bergleute und für diese Schönfärberei gründlich angezankelt wurde, führte die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ fortgesetzt den ziffermäßigen Nachweis von dem relativen Sinken der Bergmannslöhne. Die Thatsache wurde schließlich so augenfällig, daß sich die Mitglieder des christlichen Gewerksvereins an ihren Vorstand wandten, diesen zur Stellung einer Lohnforderung veranlassend. Der Vorstand — in dem die Herren Kaplan Hise, Kaplan Brauns und Pfarrer Weber dominiren, nahm, wie er selbst zugab, zögernd Stellung zur Lohnfrage. Aber er wurde geschoben und so hatte die Welt das Schauspiel, „christliche“ Knappen auf dem Bochumer Delegirten Tag christlicher Bergleute als „Unzufriedene“ zu sehen.

So sehr sich die Nichtbergleute — „Ehrenmitglieder“ — auch bemühten, der Forderung nach höherem Lohn, wie überhaupt allen Beschlüssen des Bochumer Tages, ein möglichst harmloses Aeußere zu geben, so konnte man doch den Durchbruch der proletarischen Gesinnung nicht ganz verhindern. Die Folge davon war, daß die brutal-kapitalistische Presse ohne Weiteres die „christlichen“ Bergleute mit den „unchristlichen“ auf eine Linie

stellte und es in der Beschimpfung der professoralen Kongreßtheilnehmer (Wagner und Hitze) an nichts fehlen ließen. Wie eine Bombe fiel dann noch in die noch nicht beendeten Schimpfereien die Bekanntmachung des Vorstandes der freiorganisirten Bergleute: Wir erklären uns mit der Forderung des christlichen Gewerksvereins, betreffend 10 pZt. Lohnerhöhung, solidarisch! Dies kam unerwartet und gab Anlaß zu verschiedenen Wuthausbrüchen der Unternehmerpresse.

Mittlerweile fanden verschiedene öffentliche Versammlungen der „christlichen“ Bergleute statt, und hier war man sehr erfreut über die Haltung des „alten Verbandes“. Man lobte die Einmüthigkeit und verschiedentlich befürwortete man sogar den organisatorischen Zusammenschluß der beiden Bergmannsrichtungen. In der letzten (Februar-)Nummer des „Bergknappen“ lehnte zwar der Vorstand des christlichen Gewerksvereins ein Verschmelzen der beiden Verbände ab, setzte aber hinzu, daß die Verbände „schieblich-friedlich“ nebeneinander gehen könnten. Diese Erklärung wird erst dann in ihrem vollen Werthe erkannt, wenn man weiß, daß bei der Gründung des Gewerksvereins (1894) es als seine vornehmste Aufgabe benannt wurde, die freien Organisationen zu bekämpfen! So wollten es die geistlichen „Ehrenmitglieder“ 1894, und heute zwingt die Logik der wirtschaftlichen Entwicklung den Gewerksverein, eine Frontveränderung vorzunehmen. Jetzt wollen die Mitglieder nicht Kampf gegen die Sozialdemokraten, sondern gehen vor gegen die Unternehmer! Das ist ein gewaltiger Umschwung.

Was das Hervorstechendste bei diesem Umschwung ist: Die christlichen Bergleute haben sich bekannt zu den Grundsätzen der als „sozialdemokratisch“ verschrienen Organisation! Wie in der schon erwähnten Knappschäftsreform, so haben auch in der Lohnfrage die Forderungen des alten Verbandes Anerkennung gefunden bei denen, die nicht genug seine Gemeinschaft meiden wollten. Diese Anerkennung wird nicht getrübt durch das Signum des Christenthums, das die christlichen Bergleute allen ihren Handlungen aufzubringen

lieben. Die Quintessenz der heutigen Bergmannsbewegung ist: In praktischen Fragen stehen christliche wie unchristliche Knappen einig da und der Effekt dieser Einigkeit ist heute schon zu spüren in der Beschimpfung der christlichen Organisationen durch die Unternehmerpresse und die Grubenbeamten. Der Unternehmer fragt bekanntlich nicht: Von wem wird gefordert, sondern er ist begierig, zu erfahren, was, wie viel man ihm abknöpfen will. Und so kurze Zeit auch nach der Stellung der Lohnforderung seitens der Gewerksvereiner verfloßen ist, schon spürt man an der Schreibweise des christlichen Organs, daß die Zeit der Harmonie vorüber ist. Von dem Aufhören der Harmonie bis zur brutalen Verfolgung der fordernden Christen ist es bei dem rheinisch-westfälischen Unternehmertum garnicht weit.

Dies weiß man in den Kreisen der Väter des christlichen Verbandes ganz genau. Die katholischen Blätter an der Ruhr greifen begierig alle, auch die unverbürgtesten Meldungen über Lohnerhöhungen auf den Ruhrgruben auf, um daran lobende Bemerkungen für das Unternehmertum zu knüpfen und sich zu bemühen, das „friedlich-harmonische Verhältniß“ im Ruhrkohlenbecken wieder herzustellen. Man fühlt, daß man zu weit gegangen ist, wenn auch wider Willen, und versucht einzulenken. Am 21. Februar hat der Gewerksverein seine Forderung an die Zechen versandt, und obwohl heute noch so gut wie nichts über einen Erfolg der Bergleute verlautet, geberdet sich doch die ultramontane Presse, als ob nun Alles gethan sei und man jetzt wieder ruhig schlafen könne. Höchstens sei nun noch der „sozialdemokratische Verband“ zu bekämpfen. Aber die Bergleute kehren sich daran nicht mehr wie früher. Man hat A gesagt und will im Verein mit allen Berufsgenossen, auch wenn nöthig, B sagen. Der Stein ist in's Rollen gebracht; gewiß, er wird in seinem Fortbewegen gehemmt, aber durchaus nicht aufzuhalten sein. Er drückt mit der Zeit alle Hindernisse aus dem Wege und zuerst die frommen Kapläne, Pfarrer und Landgerichtsräthe. Man kann sie sehr gut entbehren.

D. Gué, Essen a. d. Ruhr.

An die örtlichen Gewerkschaftskartelle. (Eisenbahnersache.)

Aus den überaus zahlreich uns zugegangenen Zuschriften aus weiten Eisenbahnerkreisen ist ersichtlich, daß die Gewerkschaftsidee auch unter den Eisenbahnarbeitern und Unterbeamten erfreulicher Weise Wurzel geschlagen hat und überall man bestrebt ist, sich unserem Verbands anzuschließen. Eine Organisationsstour soll deshalb in Bälde unternommen werden und ergeht daher an die örtlichen Gewerkschaftskartelle das Ersuchen, sobald Eisenbahner sich an die Kartellvorsitzenden bezw. Vertrauensleute wenden oder diese ihrerseits Anknüpfungspunkte in Eisenbahnerkreisen finden, unsere Organisationsbestrebungen zu unterstützen. Unsere Einrichtungen mußten, um die Verbandsmitglieder thunlichst vor Maßregelungen zu schützen, nothwendiger Weise so getroffen werden, daß die öffentliche Thätigkeit, wie z. B. Arrangements von Versammlungen, öffentliche Auf-

nahme- und Zahlstellen zunächst Vertrauenspersonen aus der Arbeiterbewegung übernehmen. Es handelt sich vor Allem darum, für den rationalen Druckschriftenvertrieb an die Eisenbahner geeignete Personen zu finden, und dürften vor Allem ehemalige Eisenbahner, soweit sie jetzt anderweit in der Gewerkschaftsbewegung stehen, sich gerne dieser Mühe unterziehen. Wir richten nun an alle Anhänger der Gewerkschaftsbewegung aus dem ganzen Reiche, besonders aber an die örtlichen Gewerkschaftskartelle das dringende Ersuchen, vorkommenden Falls die Organisationsbestrebungen der Eisenbahner zu unterstützen und sich mit dem Unterzeichneten zwecks weiterer Veranlassung in Verbindung zu setzen.

Geschäftsstelle: Hamburg, Woltmannstr. 24.

H. Bürger,
Vorsitzer des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands.

Berichte der örtlichen Gewerkschaftskartelle.

Hirschberg i. Schl.

Das Kartell wurde zu Anfang des Jahres 1895 auf Anregung des Ortsvereins des Verbandes der deutschen Buchdrucker gegründet. Außer dem genannten Verein traten dem Kartell sofort bei: die Fabrikarbeiter, Former, Holzarbeiter und im März 1896 die Schneider. Einen ungemein nachtheiligen Einfluß auf die Gewerkschaftsbewegung Hirschbergs übte der häufig wiederkehrende Mangel an geeigneten Versammlungslokalitäten aus. Trotzdem hat das Kartell versucht, auf den verschiedensten Gebieten seine Thätigkeit zu entfalten und zum Theil nicht ohne Erfolg. So wurde zu den im Dezember 1895 stattgefundenen Gewerbegerichtswahlen eine lebhaftige Thätigkeit entfaltet, die, dank der Rührigkeit unserer Genossen, insofern von einem glänzenden Erfolge gekrönt war, als sämtliche aufgestellten Kandidaten gewählt wurden, trotzdem sich die in Hirschberg stark vertretenen Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine die erdenklichste Mühe gaben, uns den Sieg streitig zu machen.

Von auswärtigen Streiks sind seitens des Kartells unterstützt worden: Textilarbeiter Kottbus, Mülhausen i. G. und Langenbielau, sowie die Hafenarbeiter und Seeleute in Hamburg; letztere mit M. 110. Ferner faßte das Kartell den Beschluß, in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Berufe, soweit die Kräfte dazu vorhanden sind, Vorlesungen und Vorträge über alle für die Arbeiter in Betracht kommenden Fragen zu halten. Außer den monatlich einmal stattfindenden Delegirtenversammlungen wurden weiter abgehalten: eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung, eine Porzellanarbeiter-, zwei Metallarbeiter- und eine Schneiderversammlung, sowie ferner, um den Gemeinsinn der Arbeiterschaft zu fördern, am 6. September 1896 ein allgemeines Gewerkschaftsfest.

Eine im Juni 1896 vom Kartell aufgenommene Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie über die Stärke der Organisationen, ergab folgendes Resultat:

Berufe nach Industriegruppen	Gesamthab. der beschäftigten Arbeiter	Männliche	Weibliche	Gewert- schaftlich or- ganisirt	Im Gewert- verein	Nicht organisirt	Durchschnitts- Wochenverdienst		Tägliche Arbeitszeit Stund.
							Männl. M.	Weibl. M.	
Bekleidungsindustrie:									
Hutmacher	—	—	—	1	—	—	20,—	—	10
*Schneider	152	—	—	12	29	111	5,—	—	12—15
Schuhmacher	—	—	—	—	—	—	10,50	—	10—12
Eisenindustrie:									
Dreher	47	47	—	1	10	36	16,50	—	11
Former	51	51	—	19	15	17	19,—	—	11
Kesselschmiede	50	50	—	—	10	40	25,—	—	11
¹ Maschinenschlosser	76	76	—	—	32	44	17,—	—	9½—11
Modelltischler	27	27	—	4	18	5	14,—	—	10—11
Schmiede	17	17	—	—	—	17	12,50	—	11
Hülfsarbeiter	188	188	—	—	—	188	12,—	—	11
Gasarbeiter	13	13	—	1	—	12	14,—	—	11
*Gärtner	18	18	—	1	—	17	6,—	—	11—12
Graphische Berufe:									
² Buchbinder	—	—	—	1	—	—	13,—	—	11
Buchdrucker	69	69	—	35	1	33	22,50	—	9
Buchdruckerei-Hülfsarbeiter	37	36	1	—	—	37	10,—	7,—	10—12
Glas- u. Porzellanindustrie:									
Glasarbeiter	204	193	11	3	—	201	18,—	5,—	10—12
Porzellanarbeiter	40	24	16	2	—	38	18,—	7,50	—
Holzindustrie:									
Tischler	80	80	—	65	—	15	14,—	—	10—11
Hülfsarbeiter	75	—	—	—	1	74	11,—	5,—	10—11
Nahrungsmittelindustrie:									
*Bäcker und Konditoren....	47	—	—	—	—	47	6,—	—	12—14
*Schlachter	10	—	—	—	—	10	7,—	3,—	14—16
Kalkbrennereien	14	14	—	—	—	14	10,50	—	10—11
Papier- und Holzstofffabriken	1008	531	477	16	23	969	14,—	5,50	11
Strohstofffabriken	1233	618	616	20	23	1190	14,—	4,20	11
Textilarbeiter	1660	—	—	—	—	1660	11,50	5,50	11
Eisig- und Seifenfabriken ...	15	15	—	—	—	15	10,50	—	11—13
Riesgrubenarbeiter	39	39	—	—	—	39	10,80	—	10
*Wagenbauer	22	22	—	—	2	20	6,—	—	—
Dachdecker	13	—	—	1	—	12	23,—	—	—
Wegearbeiter	35	35	—	—	—	35	10,50	—	11
Zimmerer	52	52	—	—	—	52	15,—	—	—
	5292	4172	1120	192	164	4938			

Bemerkungen: In ¹ und ² sind bei der Zahl der Beschäftigten die Lehrlinge mitgerechnet. Bei den Buchdruckern kommen 19 Lehrlinge in Betracht. Die Löhne der mit einem * bezeichneten Berufe verstehen sich bei freier Station, d. h. Kost und Logis im Hause des Meisters. Von 95 in Hirschberg existirenden Schneidermeistern arbeiten 90 als Zwischenmeister für Engrosgeschäfte.

Alles in Allem ergibt die Statistik, welches reiches Feld für die Gewerkschaftsbewegung noch in Hirschberg zu bearbeiten ist.

Ermuthigt durch die Erfolge des verflossenen Jahres, wird in dem Bericht der Hoffnung Ausdruck gegeben, im nächsten Jahre über weitere Fortschritte in der Entwicklung der Organisation berichten zu können.

Bremen.

Das Kartell vermag insofern mit Befriedigung auf seine Thätigkeit im Jahre 1896 zurückzublicken, als dieselbe in diesem Zeitraum eine bedeutend regere und erfolgreichere war, als im Vorjahre. Der auch in Bremen sich bemerkbar machende bessere Geschäftsgang blieb nicht ohne Einfluß auf die Arbeiterschaft der einzelnen Branchen. Neue Organisationen wurden gegründet und bereits eingegangene oder im Gange begriffene wieder

in's Leben gerufen, während in den älteren Verbänden eine lebhaftere Thätigkeit entfaltet wurde, um denselben die indifferenten Massen zuzuführen. Neu gegründet wurden die Organisationen der Gärtner, Brauereiarbeiter, Fensterputzer und Seelente. Zu der hierzu notwendigen Agitation hat das Kartell die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte gestellt, wie überhaupt das Vorhaben der genannten Gewerkschaften nach Möglichkeit unterstützt. Einberufene Versammlungen der im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter, welche auf Gründung eines Vereins abzielten, konnten trotz reger Agitation mangels eines einigermaßen genügenden Besuchs nicht abgehalten werden.

Außer der Agitation für die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation hat sich das Kartell auch auf anderen Gebieten bethätigt. Es betrifft dies die Gewerbegerichtsangelegenheiten und die Erstrebung der Auflösung der freien Hilfskassen zu Gunsten der Ortskrankenkassen. Ferner trägt sich das Kartell mit dem Plan, um dem Wissensdrang der Arbeiter Genüge zu leisten, eine Bibliothek, sobald es die finanziellen Mittel erlauben, einzurichten. Um ein Bild über die Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie über die Zahl und Stärke der Organisationen am Ort zu gewinnen, hat das Kartell im Januar dieses Jahres eine Statistik aufgenommen. Das Ergebnis derselben ist folgendes:

Name der Gewerkschaft	Jahr der Gründung	Zentral- oder Lokal-Verband	Gesamtzahl der Berufsangehörigen		Organisirt		Arbeitszeit ohne Pausen in Stunden	Durchschnittlicher Wochenlohn für	
			männlich	weibl.	männlich	weiblich		männlich	weiblich
Bauarbeiter	1894/95	Zentral	1300	—	240	—	10	19	—
Barbiere und Friseur	1889	"	55—60	—	35	—	14—15	18—20	—
Buchbinder	1884	"	80	22	26	—	10	16	8
Buchdrucker	1866	"	300	—	225	—	9	24	—
Böttcher	1885	"	120	—	69	—	10	24	—
Cigarrenmacher u. Sortirer	1885	"	152	—	35	—	—	—	—
Former	1890	"	70	—	64	—	10	23,40	—
Fensterputzer	1896	"	42	—	35	—	10	18—20	—
Gold- u. Silberarbeiter	1894	Lokal	500	—	161	—	10	22	—
Gärtner	1896	Zentral	150	—	22	—	9½—12	15—20	—
Hutmacher	1872	"	9	—	9	—	9½	24,25	—
Holzarbeiter	1893	"	1160	140	680	40	9	20,50	9
Kupferschmiede	1886	"	28	—	15	—	10	21	—
Kistenmacher	1885	"	650	100	220	2	10½	18	8—10
Lithographen u. Steindrucker	1891	"	90—100	—	35	—	9—10	24	—
Metallarbeiter	1891	"	5000	—	300	—	10	18	—
Maurer	1884	"	1176	—	500	—	10	27—30	—
Maler	—	"	460	—	130	—	9	25	—
Del- u. chem. Industrie-Arb.	1896	Lokal	—	—	108	—	14	20,16	11,85
Schieferbeder	1886	Zentral	60	—	42	—	10	27	—
Schmiede	1885	"	300	—	70	—	10½	17	—
Schneider	1888	"	900	—	150	—	12—13	16	—
Steinmeger	1885	"	75	—	55	—	9	23	—
Schuhmacher	1883	"	350	30	285	3	11½—12	—	—
Tabakarbeiter	1883	"	—	—	485	307	10—11½	14,45	10—11
Werftarbeiter	1896	"	1600	—	490	—	10	16,50	—
Zimmerer	1883	"	475	—	375	—	10	30	—
Nichtgewerbliche Arbeiter	1890	Lokal	—	—	100	—	12	18	—
			15117	292	4961	352			

NB. Nicht betheiligt an dieser Statistik haben sich die Sattler, Lederarbeiter, Kutscher, Wäcker, Tapezierer, Brauereiarbeiter, Seelente und Hafenarbeiter.

Haben auch im letzten Jahre die Organisationen sämtlich erfreuliche Fortschritte gemacht, so ist doch aus dieser Statistik ersichtlich, wie unendlich viel es auch in Bremen noch zu thun giebt, um den ärgsten Feind der nach Besserung ihrer Lebenslage ringenden Arbeiterschaft, den Indifferentismus der Massen, zu überwältigen.

Diese Statistik lehrt uns ferner, daß in den Berufen, welche die kürzeste Arbeitszeit haben, ein bedeutend höherer Lohn gezahlt wird, als in denjenigen, wo 10 bis 15 Stunden gearbeitet wird. Das Resultat würde noch frappanter sein, wenn wir eine Arbeitslosenstatistik mit in Betracht ziehen könnten. Infolge Ermangelung einer solchen haben wir die Löhne bei ständiger Arbeit berechnen müssen. Es ist nun aber feststehende Thatsache, daß in den Gewerben, wo eine längere Arbeitszeit besteht, die Arbeitslosigkeit eine größere und mithin der Verdienst ein noch bedeutend geringerer ist, als der in dieser Statistik angeführte. Es sollte dieses Ergebnis den saumseligen und gleichgültig dahinlebenden Arbeitern ein Ansporn sein, ihrer Organisation beizutreten und dadurch ihre eigenen Interessen wahrzunehmen; denn daß ihnen das Unternehmertum entgegenkommt und freiwillig die Arbeitszeit verkürzt, sowie den Lohn erhöht, muß wohl, nach den verschiedensten Ereignissen der letzten Zeit, selbst der Kurzsichtigste als ausgeschlossen betrachten. Auch wird darauf zu dringen sein, daß bei künftigen Lohnkämpfen die Verkürzung der Arbeitszeit mehr als bisher die Hauptforderung bildet, da die natürliche Folge derselben eine Steigerung des Lohnes ist.

Der Lohn für Akkordarbeit ist bei der Berechnung des Durchschnittslohnes nicht in Betracht gezogen, da derselbe sich nur um ein Geringes

höher stellt als Tagelohn; es ist bekannt genug, daß, um dieses geringe Mehr zu erzielen, ein bedeutend größerer Kraftaufwand erforderlich ist, und so die Akkordarbeit den Arbeiter früher dem Siechtum näher bringt, so daß von einem höheren Verdienst wohl kaum die Rede sein kann.

Von stattgehabten Streiks sind zu erwähnen der im Frühjahr ausgebrochene Stuhlrohrarbeiterstreik, der sich Wochen hinzog, sowie ferner der Hafnarbeiterstreik, dessen Kosten zum überwiegend größten Theil durch das Kartell aufgebracht worden sind.

Um die durch die Thätigkeit des Kartells entstehenden Unkosten zu decken, hat jede Gewerkschaft pro Mitglied und Quartal 5 \mathcal{M} an die Kartellkasse zu entrichten.

Die Einnahmen und Ausgaben des Kartells stellen sich folgendermaßen:

E i n n a h m e.	
Freiwillige Beiträge.....	M. 13,40
Für Streikunterstützung.....	" 15102,24
Festüberschüsse zc.....	" 2624,28
	M. 17739,92

A u s g a b e.	
Druck, Inserate und Porti....	M. 433,56
Agitation, Bibliothekfonds....	" 602,40
Streikunterstützung am Orte...	" 11840,—
Streikunterstützung nach auswärtig	" 4863,96
	M. 17739,92

Streiks wurden durch das Gewerkschaftskartell im Jahre 1896 finanziell unterstützt wie folgt: Hiesige: Stuhlrohrarbeiter, Hafnarbeiter. Auswärtige: Weber (Langenbielau), Konfektionsarbeiter (Berlin), Werftarbeiter (Flensburg), Hafnarbeiter (Hamburg), Müller (Heilbronn).

Situationsbericht.

In Straßburg i. G. befinden sich seit drei Wochen 190 Steinhauer im Ausstände. Das Unternehmertum der Baubranche hatte eine neue Arbeits- und Platzordnung eingeführt und die Arbeiter veranlaßt, dieselbe zu unterschreiben. Die Steinhauer weigerten sich, die Unterschrift zu leisten, weil der von ihnen gewünschten Abänderung seitens der Unternehmer nicht stattgegeben wurde. Um nun die Arbeiter zur Unterschrift zu zwingen,

hat das Unternehmertum die Widerstrebenden ausgesperrt. Da es nun unmöglich ist, am Orte selbst auf die Dauer die Mittel zur Führung dieses Kampfes aufzubringen, ersuchen die Aussperrten die organisierte Arbeiterschaft um thatkräftige Unterstützung.

Geldsendungen sind zu richten an: *Mar B i e n e r*, Straßburg i. G., Meggerstr. 1.

Mitteilungen.

Das Gewerkschaftskartell in Herford wird in Zukunft nur dann ausständigen Gewerkschaften Hülfe leisten, wenn die Zahl der am Ausstände beteiligten Organisirten angegeben wird.

Eine Zentralherberge wird am 1. April d. J. in Straßburg i. G. eröffnet. Dieselbe befindet sich Gerbergrabenplatz 9 im Gasthaus zum „Goldenen Fässel“. Das Schlafgeld beträgt 40 \mathcal{M} , doch soll der Preis bei genügender Frequenz später noch

heruntergesetzt werden. Es wird gebeten, in allen Gewerkschafts- und Parteiblättern hierbon Notiz zu nehmen.

Das Kartell in Brandenburg a. S. ersucht, in Zukunft die Einsendung von Sammellisten zu unterlassen, da es solche nicht mehr in Umlauf setzen wird. Zur Erlangung von Streikunterstützung genügt die Einsendung eines Situationsberichts.